

Die Aufklärung

Reclam Sachbuch

Barbara Stollberg-Rilinger

Die Aufklärung

Europa im 18. Jahrhundert

Mit 23 Abbildungen

Reclam

3., aktualisierte Auflage

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18882

2000, 2017 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,

Simensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Printed in Germany 2018

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-018882-8

www.reclam.de

Inhalt

- Einleitung 9
- 1 Ein europäisches Jahrhundert – Konflikte und Grundstrukturen des europäischen Staatensystems 19
- Staaten und Dynastien 19
 - Mächtepolitische Auseinandersetzungen 31
 - Spielregeln und Rechtsnormen 38
- 2 Ein Jahrhundert des Hungers? – Wirtschaftliche Entwicklungstendenzen und Theorien 43
- Die Landwirtschaft 43
 - Die gewerbliche Produktion 49
 - Die Expansion des Handels 53
 - Die vorindustrielle Entwicklung in England 57
 - Staatliche Wirtschaftslenkung und ökonomische Theorien 61
- 3 Ein Jahrhundert des Bürgertums? – Soziale Strukturen und ihr Wandel 67
- Die ständische Gesellschaftsstruktur 67
 - Die ländliche Gesellschaft 70
 - Adel und höfisches Leben 76
 - Stadt und Bürgertum 85
- 4 Ein Jahrhundert der Toleranz? – Kirchenkritik, Vernunftreligion, neue Frömmigkeit 93
- Staat und Kirche 93
 - Aufgeklärte Kirchen- und Religionskritik 96
 - Religiöse Erneuerungsbewegungen 104

- 5 Ein Jahrhundert der Geselligkeit –
Neue Kommunikationsformen und Medien 114
 - Neue Formen des sozialen Austauschs 114
 - Salons, Sozietäten, Geheimbünde 119
 - Druckmarkt, Lesekultur, Öffentlichkeit 131
- 6 Ein Jahrhundert der Weiblichkeit? –
Familienstrukturen, Geschlechterrollen,
Erziehung 147
 - Haus und Familie 147
 - Geschlechterverhältnisse 153
 - Kindererziehung 163
- 7 Ein Jahrhundert der Vernunft – Probleme, Methoden
und Organisationsformen von Philosophie und
Wissenschaft 168
 - Glauben und Wissen 168
 - Neue philosophische Konzepte 171
 - Die Popularisierung des Wissens 181
 - Umbrüche in den Wissenschaften 190
- 8 Ein Jahrhundert der Reformen – Naturrechtstheorie,
aufgeklärter Absolutismus und Rationalisierung
des Staates 198
 - Die Aufklärung und der Staat 198
 - Naturrechtstheorien 204
 - Staatliche Modernisierungspolitik 208

- 9 Ein revolutionäres Jahrhundert? – Aufstände, Revolten
und Verfassungskonflikte 236
- Unruhen, Aufstände, Umsturzversuche 236
 - Der Aufstand der nordamerikanischen Kolonien 239
 - Politische Konflikte in Europa 243
 - Die Vorgeschichte der Revolution in Frankreich 251
- 10 Widersprüche und Ambivalenzen der Aufklärung 256
- Die Debatte über den Gang der Geschichte
und die Natur des Menschen 256
 - Grenzen der Menschen- und Bürgerrechte 268

Anhang

- Auswahlbibliographie 287
- Abbildungsnachweis 302
- Namenregister 305
- Zur Autorin 315

Einleitung

Was bedeutet es, von einem »Jahrhundert der Aufklärung« zu sprechen? Was heißt das überhaupt – Aufklärung? Ist es gerechtfertigt, ein ganzes Jahrhundert mit diesem Begriff zu kennzeichnen? Es ist keine Erfindung der Historiker, das 18. Jahrhundert so zu nennen. Vielmehr waren schon prominente Zeitgenossen der Überzeugung, in einem Zeitalter der Aufklärung zu leben. Im späten 18. Jahrhundert wurde dieser Begriff zu einem Modewort. Mit »Aufklärung« meinte man: Licht in das Dunkel der Unvernunft bringen, den Nebel des Aberglaubens, der Vorurteile und der geistigen Bevormundung vertreiben, eigene, klare, überprüfbare Begriffe von allen Gegenständen entwickeln. In vielen europäischen Sprachen benutzte man ähnliche Metaphern und sprach von »lumières«, »to enlighten«, »illuminismo« oder »ilustración«. Nach der berühmten Definition Kants von 1784 war Aufklärung »der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit«, was den Mut voraussetzte, »sich seines Verstandes ohne Leitung anderer zu bedienen«. Kennzeichnend für das Zeitalter, an dessen Ende Kant dies formulierte, war der Optimismus, dass die allen gemeinsame Vernunft die Menschen prinzipiell dazu befähige, Vorurteile, Aberglauben und angemaßte Autorität zu durchschauen und die menschlichen Verhältnisse in vernunftgemäßer Weise neu zu ordnen. An diesem Fortschritt wollte man praktisch mitwirken und sich nicht mehr allein auf die Glückseligkeit im Jenseits verträsten lassen.

Mit seiner Definition schaltete sich Kant in eine öffentliche Debatte ein, die von der *Berlinischen Monatsschrift* angeregt worden war und die auch viele andere renommierte Autoren zu ähnlichen Definitionsversuchen veranlasste. Nicht nur die Antwort, sondern schon die Tatsache dieser Debatte und die

Form, in der sie geführt wurde, kennzeichnen das »Zeitalter der Aufklärung«, »siècle des lumières« oder »age of reason«. Mit anderen Worten: Den Inhalten dieses Denkens entsprachen neue Formen der Vermittlung, der öffentlichen Kommunikation und des sozialen Umgangs; beides wirkte wechselseitig aufeinander ein. Dass man gerade im 18. Jahrhundert solche Vorstellungen entwickelte, war kein Zufall, sondern hing aufs engste zusammen mit den spezifisch sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in dieser Zeit. Diese Umstände schufen den Nährboden zur Verbreitung bestimmter Gedanken, zugleich wirkten diese neuen Gedanken aber ihrerseits auf die strukturellen Rahmenbedingungen ein und veränderten sie. Wenn hier von dem Jahrhundert der Aufklärung die Rede ist, so sollen daher stets beide Seiten der Medaille in den Blick genommen werden, sowohl die Vorstellungswelt der Zeitgenossen, ihre Art, die Welt zu interpretieren, als auch die gesellschaftlichen und politischen Strukturen, die neuen Medien und Geselligkeitsformen, die sozialen Gruppenbildungen usw., ohne die die Ideen gar nicht hätten wirksam werden können.

Die Methoden und Themen, die das 18. Jahrhundert beherrschten, waren vielfach schon im 17. Jahrhundert entwickelt worden: das Prinzip des methodischen Zweifels und der systematischen Kritik, die Emanzipation der Wissenschaften von der Theologie oder die naturrechtliche Lehre vom Gesellschaftsvertrag, um nur einige zu nennen. Mit »Aufklärung« soll daher hier diejenige kulturelle und soziale Bewegung bezeichnet werden, in deren Verlauf diese Methoden und Themen von einer stetig wachsenden Gruppe von Gebildeten diskutiert, systematisch verbreitet und in die Praxis umzusetzen versucht wurden. Alle Lebensbereiche sollten planmäßig vervollkommen werden. Dem menschlichen Handeln schien sich ein bisher ungeahnter Gestaltungsspielraum zu öffnen,

indem es sich auf die Zukunft und das Diesseits richtete und sich nicht mehr ausschließlich an einer idealen Vergangenheit oder am Jenseits orientierte. Bei der neuen Ausrichtung auf praktische Nützlichkeit allen Wissens bediente man sich eines stetig wachsenden Netzwerks von Akademien, Salons, Vereinen und Gesellschaften, eines explodierenden Buch- und Zeitschriftenmarktes und nicht zuletzt eines engen Geflechts persönlicher Beziehungen und Korrespondenzen. Das aufklärerische Bemühen dieser Gruppen richtete sich zum einen darauf, die Zentren der Kultur und der politischen Macht für ihr Programm zu gewinnen, und zum anderen darauf, die ungebildeten Schichten der Gesellschaft zu erreichen, von deren kulturellen Traditionen sich die Kultur der Gebildeten seit Jahrhunderten immer weiter entfernt hatte. Das Wirken dieser Aufklärungszirkel hob sich als zunehmend dominierende, neue Tendenz ab von den älteren Strukturen, auf deren Boden es gewachsen war und die sehr beharrlich fortbestanden: die Fürstenhöfe, die traditionellen ständischen Korporationen, die Konfessionen und kirchlichen Hierarchien. Ihr Verhältnis zu diesen Institutionen darf allerdings nicht über einen Kamm geschoren werden; es war keineswegs prinzipiell so feindlich, wie gemeinhin angenommen wird. Alle diese Veränderungsprozesse gingen mit einem Mentalitäts- und Stilwandel einher, der herkömmlich sehr vereinfachend als »Verbürgerlichung« bezeichnet worden ist: eine schlichtere, teils nüchternere, teils aber auch gefühlsbetontere, jedenfalls aber als »natürlicher« betrachtete Art zu sprechen, zu schreiben, sich zu kleiden, zu wohnen, miteinander zu verkehren, als sie in der bisher dominierenden höfischen Kultur üblich war. Alle diese grundlegenden Wandlungsvorgänge der gesellschaftlichen Wirklichkeit sind nicht unabhängig von ihrer Wahrnehmung durch die Zeitgenossen zu beschreiben.

Wenn die Menschen im 18. Jahrhundert von ihrer eigenen

Gegenwart als dem Zeitalter der Aufklärung sprachen, taten sie dies indes in einem anderen Sinne als die meisten Historiker, die das 18. Jahrhundert heute so nennen. Die Zeitgenossen damals meinten damit einen offenen, un abgeschlossenen Prozess, eine Aufgabe, die ihnen und der Menschheit ganz allgemein gestellt war, als stets zu erstrebendes, aber nie vollständig zu erreichendes Ziel, als »regulative Idee« (Kant). Sie betrachteten es in der Mehrzahl als hervorragendes Verdienst ihrer Zeit, auf diesem Wege des Menschheitsfortschritts ein gutes Stück vorangekommen zu sein, hielten diesen Prozess aber keineswegs für beendet, sondern erwarteten von der Zukunft, dass er zielgerichtet weiter fortschreiten werde.

Die Ereignisse der Französischen Revolution und der Prozess der industriellen Revolution, die beide zuerst als Einlösung dieser Verheißungen erschienen waren, führten jedoch schon bald zu einer nachhaltigen Irritation dieser Hoffnungen. Der Einschnitt war in allen Lebensbereichen so tief, und der immer schneller verlaufende Wandel wurde so intensiv als solcher empfunden, dass das vorrevolutionäre Zeitalter des »ancien régime« und der Aufklärung bald als etwas unwiederbringlich Vergangenes erschien. Das heißt: Man trat in historische Distanz zu diesem Zeitalter. Im Laufe des 19. Jahrhunderts, zuerst in Deutschland unter dem Einfluss der Hegelschen Philosophie, wurde »Aufklärung« allmählich zu einem (geistesgeschichtlichen) Epochenbegriff, der eine abgeschlossene, vergangene und fremd gewordene Phase der geschichtlichen Entwicklung bezeichnete. Mit dem Siegeszug des »historischen Denkens«, das alle vergangenen Phänomene in ihrer Eigenart, spezifischen Zeitbedingtheit und Einzigartigkeit zu verstehen sucht, bürgerte sich diese *historische* Sicht der Aufklärung ein. Heute hat sich der Begriff unter den Historikern nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern und zuletzt auch im angelsächsischen Raum als

Epochenbezeichnung für das 18. Jahrhundert weitgehend etabliert – wenn auch nicht unumstritten, denn auch heute verstehen die Historiker unter Aufklärung keineswegs alle das gleiche.

Selbstverständlich kann man auch heute noch in einem normativen Sinne von Aufklärung sprechen, um damit an die uneingelösten Vermächtnisse des 18. Jahrhunderts anzuknüpfen: die Forderung nach universeller Durchsetzung der Menschenrechte etwa, die auf das Zeitalter der Aufklärung zurückgeht, aber bekanntlich nichts von ihrer Aktualität verloren hat. Viele Strukturen, in denen wir heute noch leben, und Gedanken, die uns noch vertraut sind oder die erst jetzt allmählich verblassen, haben einige (nicht alle) Wurzeln im 18. Jahrhundert: der souveräne, weltanschaulich neutrale Staat, die Vorstellung von der Autonomie des Individuums, das Postulat der Gleichheit vor dem Gesetz, die Forderung nach intersubjektiver Überprüfbarkeit wissenschaftlicher Aussagen, um nur einige zu nennen. Der Glaube oder die Hoffnung allerdings, dass die ganze Menschheit fortschreitend »vernünftiger« werden und sich immer mehr aus den Fesseln von Irrationalität und angemaßter Herrschaft lösen könnte, ist angesichts der Entstehung neuartiger Zwänge und Denkgewohnheiten nachhaltig erschüttert. Unter dem Eindruck der menschenverachtenden Barbarei unseres Jahrhunderts ist der Begriff von der »Dialektik der Aufklärung« (Horkheimer/Adorno) geprägt worden: Damit brachte man zum Ausdruck, dass die Aufklärung, indem sie der Herrschaft der instrumentellen, technischen Vernunft den Weg bahnte, aus sich selbst heraus ihr Gegenteil hervorgebracht habe.

Die Hoffnung auf fortschreitende menschliche Vernünftigkeit lässt sich darüber hinaus mit einer spezifisch historischen Sicht der Dinge schwer vereinbaren. Aufgabe des Historikers ist es ja, das Denken und Handeln der Menschen zu

anderen Zeiten aus seinen spezifischen Bedingungen heraus zu verstehen und es nicht an Maßstäben zu messen, über die die Zeitgenossen selbst noch gar nicht verfügten. Mit der Wirklichkeit ändern sich zugleich auch die Begriffe, Normen und Wahrnehmungsweisen. Das heißt: Man wird den Menschen früherer Epochen nicht gerecht, wenn man die einen als mehr und die anderen als weniger »vernünftig« beurteilt und dabei stets den eigenen Begriff von Vernunft anlegt. Auch das Denken des 18. Jahrhunderts war zu vielschichtig, als dass man es hinreichend erfassen könnte, wenn man darin nur nach den Wurzeln unseres heutigen Denkens sucht. Wenn man die Menschen anderer Zeiten als irrational, unfähig zum Gebrauch ihrer Vernunft und beherrscht von dunklem Aberglauben betrachtet, wie das viele (nicht alle!) Aufklärer im 18. Jahrhundert zu tun neigten, dann setzt man voraus, selbst im Besitz überzeitlich gültiger Maßstäbe des Wahren, Richtigen und Vernünftigen zu sein. Das ist heute nicht mehr so leicht wie im 18. Jahrhundert (und auch damals waren sich dessen viele schon nicht mehr so sicher). Vor allem verbietet sich ein solches Denken dem Historiker, weil es verhindert, die Menschen anderer Zeiten in ihrer eigenen Rationalität, ihrer eigenen Wahrnehmung der Wirklichkeit angemessen zu verstehen.

Wenn hier im folgenden von »Aufklärung« die Rede ist, so also ausschließlich im Sinne eines bestimmten historischen Phänomens, einer geistigen und sozialen Bewegung, die zeitlich – grob vereinfacht – mit dem 18. Jahrhundert zur Deckung kommt und als dessen Eigentümlichkeit gelten kann. Mit anderen Worten: Diese Überblicksdarstellung beruht auf der Auffassung, dass man mit dem Begriff Aufklärung, so wie er eingangs umrissen worden ist, die ganz spezifischen Züge dieser Epoche, die sie von anderen Zeiten am deutlichsten unterscheiden, auf den Punkt bringen kann.

Das heißt aber nicht, dass damit die ganze Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit der vergangenen Realität erfasst wäre. Zum einen kann man nicht alle Phänomene des 18. Jahrhunderts unter »Aufklärung« subsumieren. Auch Widerstände und Gegensätze gehören zu dem Bild der Epoche: die Hofkultur des Rokoko etwa, neue Frömmigkeitsbewegungen oder die Neigung zu Okkultismus und Geheimbünden. Zum anderen war aber auch das, was sich in dieser Zeit selbst unter dem Etikett »Aufklärung« versammelte, alles andere als einheitlich. Nehmen wir den eingangs angeführten Anspruch vieler Zeitgenossen, Aufklärung heiße, alle Gegenstände der eigenen Vernunft zu unterwerfen, so ist zu fragen: Was war mit »Vernunft« gemeint? Worauf gründete sich dieser Anspruch? Worauf zielte er? Wogegen richtete er sich? Bei der Suche nach Antworten auf diese Fragen wird man schnell feststellen, dass sich zwar viele Wortführer der Zeit darin einig waren, dass es ihr Verdienst und zugleich ihre Aufgabe sei, zu immer weiterer Aufklärung beizutragen, dass sie sich aber erbittert untereinander stritten, was »wahre« und was »falsche« Aufklärung sei. Vor allem: Wie weit sollte und durfte die jeweils in Anspruch genommene »wahre« Aufklärung gehen, welche Grenzen sollte sie (noch) respektieren? Was die einen noch als Licht der Vernunft feierten, war für die anderen bereits der Funke, der alles in Brand stecken konnte. Vor allem gab es erhebliche Unterschiede und zeitliche Verschiebungen zwischen Nord und Süd, Ost und West, katholischen und protestantischen Ländern. Aufklärung nahm sehr unterschiedliche Formen an, je nachdem, welche politischen, religiösen und sozialen Bedingungen sie antraf und gegen welche Art von Widerständen sie zu kämpfen hatte. Vor einem harmonischen, einheitlichen Bild »der« Aufklärung, das bestimmte Strömungen zugunsten anderer unterschlägt, muss man sich also hüten.

Auch die zeitlichen Grenzen des historischen Phänomens Aufklärung sind mit dem 18. Jahrhundert nur ganz grob angedeutet. Selbstverständlich stellen die hundert Jahre zwischen 1700 und 1800 an sich keine historische Epoche von einheitlichem Charakter dar. Wo fängt die Epoche an, wo hört sie auf? Ein Einschnitt ist unübersehbar, nämlich der, der die Epoche im doppelten Sinne vollendet, d. h. sowohl ihren Höhepunkt als auch ihr Ende bedeutet: die Französische Revolution von 1789, die nicht nur für Frankreich, sondern für ganz Europa eine tiefe politische, soziale und geistige Zäsur bedeutete und von den Zeitgenossen auch in extremer Weise als Zäsur wahrgenommen wurde.

Wo die Epoche anfängt, ist erheblich schwerer zu bestimmen. Das Zeitalter der Aufklärung begann nicht, wie es endete, mit einem großen Paukenschlag. Politische Zäsuren, die man in der Regel zur Epochengliederung heranzieht, gab es in den verschiedenen Ländern sehr verschiedene: im Heiligen Römisch-Deutschen Reich etwa schon 1648 der Westfälische Friede, der den föderativen Verfassungszustand des Reiches als lockeren Rechtsverband einzelner Territorien festschrieb; in England die Glorious Revolution von 1688/89, die die Souveränität des Parlaments faktisch durchsetzte und die Verfassungsgrundlagen für das folgende Jahrhundert und darüber hinaus fixierte; in Frankreich das Edikt von Fontainebleau 1685, das eine neue Ära der konfessionellen Repression einleitete, und so fort; jede nationale Geschichtsschreibung hat hier ihre eigenen Konventionen der Periodisierung.

Indessen ist mit diesen Einschnitten noch nicht viel über den Beginn der Aufklärung gesagt, sondern allenfalls etwas über deren politische und verfassungsrechtliche Rahmenbedingungen. Um den Beginn einer so komplexen geistigen und sozialen Bewegung zeitlich zu fassen, lassen sich keine Jahreszahlen anführen. Einzelne große, einflussreiche Werke sind

bekanntlich schon im 17. Jahrhundert entstanden – Descartes' *Discours de la méthode* etwa 1637, Hobbes' *Leviathan* 1651 oder Newtons *Philosophiae naturalis principia mathematica* 1687. Versteht man aber Aufklärung als die Bewegung, die diese intellektuellen Anstöße auf einer breiten sozialen Grundlage aufnahm und praktische Konsequenzen daraus zog, so lässt sie sich mit diesen Daten noch nicht fassen. Die allmähliche Veränderung des intellektuellen Klimas ist eher an unscheinbaren Symptomen abzulesen. Ein solches Symptom, das auf den ersten Blick nicht sehr spektakulär wirkt, sich aus der Rückschau aber als Indikator für eine allgemeine Tendenzwende entpuppt, ist das Phänomen, dass seit der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert Bücher über wissenschaftliche und philosophische Themen nicht mehr ausschließlich auf Latein geschrieben wurden, sondern entweder auf Französisch oder in der jeweiligen Volkssprache. John Locke etwa war einer der ersten unter den großen Philosophen, die ihr ganzes Werk zuerst in der Muttersprache verfassten und allenfalls noch nachträglich ins Lateinische übersetzen ließen. In Deutschland war es ein unerhörter Vorgang, dass Christian Thomasius, Naturrechtslehrer an der Universität Leipzig, 1687 zum ersten Mal eine Vorlesung auf Deutsch hielt. Auch die beginnende Popularisierung der Newtonschen Naturwissenschaft in den Pariser Salons durch ein Werk wie die *Entretiens sur la pluralité des mondes* von Fontenelle (1686) ließe sich anführen oder die *Querelle des anciens et des modernes*, ein in den 1680er und 90er Jahren öffentlich ausgetragener Streit, in dem zum ersten Mal die zeitlos gültige Überlegenheit der antiken Klassiker über die moderne Kunst und Literatur in Frage gestellt wurde. 1709 erschien in England die erste Moralische Wochenschrift; 1717 begann mit der Gründung der Großloge von London die überregionale Organisation der Freimaurerei. In all diesen Phänomenen kündigte sich ein grundlegender Wandel des

Kommunikationsstils, der Wissenschaftsauffassung, des Charakters von Öffentlichkeit an, der für das Zeitalter vor der Revolution kennzeichnend werden sollte.

Selbstverständlich kann nicht die ganze Breite der Phänomene hier zur Sprache kommen. Eine Einführung in das Jahrhundert der europäischen Aufklärung kann weder den einzelnen Ausprägungen dieser Bewegung in den verschiedenen Ländern gerecht werden noch den einzelnen Bereichen der Kultur – Philosophie, Religion, Literatur, bildende Kunst, Musik, Politik oder Alltagsleben. Deshalb ist eine Reduzierung auf große Linien erforderlich – und damit eine in hohem Maße individuelle Interpretation. Das gilt nicht nur für die Darstellung, sondern auch für die Quellenauswahl. Die Leser werden von der Lektüre hoffentlich dazu ermutigt, sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen, weiterzulesen und sich ein eigenes Bild von der Epoche zu machen.

1 Ein europäisches Jahrhundert – Konflikte und Grundstrukturen des europäischen Staatensystems

Staaten und Dynastien

Regierungsdaten europäischer Monarchen

Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation (Kaiser):

1658–1705	Leopold I.
1705–1711	Joseph I.
1711–1740	Karl VI.
1742–1745	Karl VII.
1745–1765	Franz I.
1765–1790	Joseph II.
1790–1792	Leopold II.
1792–1806	Franz II.

Österreichische Erblande:

1658–1705	Leopold I.
1705–1711	Joseph I.
1711–1740	Karl VI.
1740–1780	Maria Theresia
1740–1765	Franz I. Stephan (Mitregent)
1765–1780	Joseph II. (Mitregent)
1780–1790	Joseph II. (Alleinregent)
1790–1792	Leopold II.

Brandenburg-Preußen:

1688–1713	Friedrich (III.) I. (König 1701)
1713–1740	Friedrich Wilhelm I.
1740–1786	Friedrich II., der Große
1786–1797	Friedrich Wilhelm II.

Frankreich:

- 1643/61–1715 Ludwig XIV.
1715–1723 Regentschaft Philipps von Orléans für Ludwig XV.
1723–1774 Ludwig XV. (Selbstregierung)
1774–1792 Ludwig XVI.

Großbritannien:

- 1689–1702 Wilhelm III. (Haus Oranien)
(und Maria 1689–1694)
1702–1714 Anna
1714–1727 Georg I. (Kurfürst von Hannover)
1727–1760 Georg II. (Kurfürst von Hannover)
1760–1820 Georg III. (Kurfürst von Hannover)

Spanien:

- 1700–1724 Philipp V.
1703–1715 Karl III. (seit 1711 Kaiser)
1724 Ludwig I.
1724–1746 Philipp V.
1746–1759 Ferdinand VI.
1759–1788 Karl III.
1788–1808 Karl IV.

Schweden:

- 1697–1718 Karl XII.
1718–1720 Ulrike Eleonore
1720–1751 Friedrich I. (Landgraf von Hessen)
1751–1771 Adolf Friedrich
1771–1792 Gustav III.

Dänemark:

- 1699–1730 Friedrich IV.
1730–1746 Christian VI.
1746–1766 Friedrich V.
1766–1808 Christian VII.

Russland:

1682–1725	Peter I., der Große
1725–1727	Katharina I.
1727–1730	Peter II.
1730–1740	Anna
1740–1741	Iwan VI.
1741–1762	Elisabeth
1762	Peter III.
1762–1796	Katharina II., die Große

Polen:

1704	August II. (Kurfürst von Sachsen)
1704–1709	Stanislaus I. Leszczyński
1709–1733	August II. (Kurfürst von Sachsen)
1733–1763	August III. (Kurfürst von Sachsen)
1764–1795	Stanislaus II. August Poniatowski

Was heißt im 18. Jahrhundert Europa? Zunächst einmal: Es handelt sich nicht um einen Gegenstand, der klar markierte Grenzen hätte, oder um einen Begriff, der eindeutig zu definieren wäre. Seit dem 17. Jahrhundert bürgerte sich diese Selbstbezeichnung zunehmend ein und trat an die Stelle dessen, was man früher als abendländische Christenheit verstanden hatte. Dass man von »Europa« sprach, bedeutete, dass man sich gewisser Gemeinsamkeiten bewusst war und sich dadurch gegenüber anderen Erdteilen und Völkern abgrenzte – ohne im einzelnen präzise angeben zu können, wo diese Grenzen verliefen. Europa – das war nach dem Selbstverständnis gebildeter Zeitgenossen die zivilisierte Welt schlechthin. Was für Gemeinsamkeiten man dabei im Auge hatte, hing vom Standpunkt ab: Die einen meinten damit die immer noch gemeinsame christliche Religion, die anderen die unerhörten Fortschritte in Wissenschaft und Technik, die einen meinten die verfeinerten Sitten und die blühenden Künste, die anderen die

Ähnlichkeit der Herrschaftsstrukturen und das politische Mächtesystem. Das milde Klima der mittleren Breiten, so glaubte man, habe all diese Errungenschaften begünstigt. Europa war so gewissermaßen eine Formel für den Stolz der Gebildeten auf die Hervorbringungen ihres Kulturkreises in der jüngsten Vergangenheit. Aber auch wenn man diese Kultur kritisch sah, so betrachtete man sie doch als eine Einheit: Um sie zu kritisieren und ihr einen Spiegel vorzuhalten, versetzte man sich mit Vorliebe in die Perspektive fiktiver außereuropäischer Beobachter, die staunend in Europa herumreisten und sich über die sonderbaren Sitten wunderten – so wurde es spätestens seit den *Lettres persanes*, Montesquieus Bestseller von 1721, literarisch Mode. Dass man sich im 18. Jahrhundert zunehmend für die Eigenarten außereuropäischer Kulturen interessierte – für China etwa oder für Persien, für die amerikanischen Ureinwohner oder die Südseeinsulaner –, steht dazu nicht im Widerspruch. Gerade durch die Berührung mit dem Fremden wurde die Wahrnehmung der Gemeinsamkeiten des eigenen Kulturkreises geschärft.

Politisch war Europa keine Einheit, sondern ein vielfältiges Konglomerat von Monarchien, Fürstentümern, Republiken und Föderationen – ohne übergeordnete politische Institutionen. Trotzdem sprach man von einem »*corps politique de l'Europe*«, einem politischen Körper Europas, und meinte damit gewisse gemeinsame Strukturen, Spielregeln und Konventionen. Davon soll in diesem Kapitel die Rede sein, aber auch von den Konflikten, die in diesem Rahmen immer wieder gewaltsam ausgetragen wurden.

Die einheitstiftende universelle Ordnung der abendländischen Christenheit mit Papst und Kaiser an der Spitze war inzwischen unwiderruflich zerbrochen. Die komplizierte mittelalterliche Hierarchie der verschiedenen Herrschaftsträger war auf dem Weg, sich in eine Gemeinschaft prinzipiell gleich-

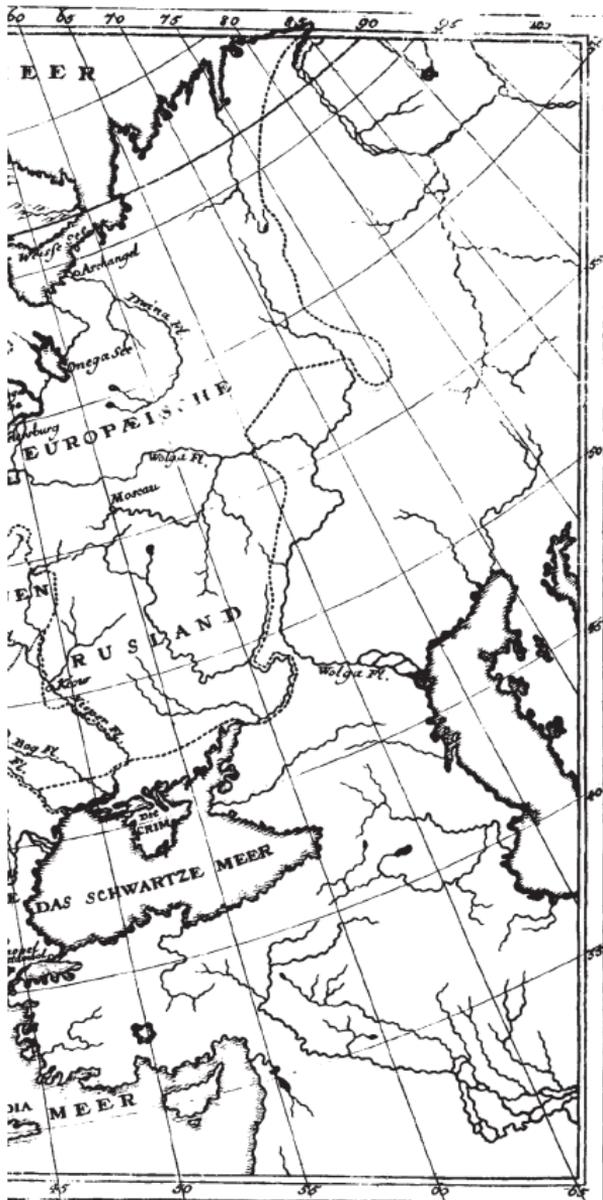
berechtigter, unabhängiger, nach außen und innen souveräner Staaten zu verwandeln. Das 18. Jahrhundert war nur eine Etappe in diesem langwierigen Prozess der modernen Staatsbildung. Er folgte einer immanenten Dynamik, die dafür sorgte, dass die Entwicklungen der verschiedenen europäischen Länder einige strukturelle Gemeinsamkeiten aufwiesen.

Eine dieser Gemeinsamkeiten war der nach wie vor dynastische Charakter der Politik. Die einzelnen Gemeinwesen, aus denen Europa bestand, waren noch keineswegs identisch mit den heutigen europäischen Staaten, auch wenn viele von ihnen schon genauso hießen. Die meisten dieser »Staaten« waren noch immer in erster Linie dynastische Gebilde, d. h. vor allem durch das Herrscherhaus zusammengehaltene, mehr oder weniger geschlossene Ansammlungen von Territorien und Hoheitsrechten. Die umfangreichen Titel, mit denen sich die Fürsten schmückten, machen das anschaulich klar.

Einige große Hochadelsfamilien, untereinander oft wiederum verwandt und verschwägert, teilten sich im wesentlichen die Herrschaft in Europa: die Habsburger und Hohenzollern, die Bourbonen und Braganza, die Wettiner und Wittelsbacher, die Welfen und Oranier, die Wasa und Romanov. Politik war noch immer in hohem Maße eine Sache von Verwandtschaftsbeziehungen. Länder wurden getrennt und wieder vereint, weil es dynastische Erbregelungen zum Fortbestand der Familie so wollten. Heiraten und Erbverträge waren machtpolitische Instrumente, bei denen es um die Größe und den Ruhm des Hauses in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ging. Dabei schuf die europaweite verwandtschaftliche Verflechtung der Familien ein unübersehbares Konfliktpotential: Bei dem im 18. Jahrhundert immer wieder vorkommenden Aussterben einer Linie wurden allenthalben konkurrierende Erbansprüche angemeldet und meist militärisch ausgefochten. Um die Länderansammlun-

EUROPA





»Elementarische
Landkarte
von Europa«
Radierung, um 1770